

Wilhelm Röpke

Die deutsche Frage



Wilhelm Röpke (1899 – 1966)

Wilhelm Röpke

Die deutsche Frage

*Die deutsche Frage ist das dunkelste,
verwickelteste und umfassendste Problem
der ganzen neueren Geschichte.*
Constantin Frantz (1866)

Herausgegeben von Burkhard Sievert

„Sozialismus bedeutet, daß der demokratische Souverän ‚Markt‘ durch den autokratischen Souverän ‚Staat‘ ersetzt wird“, Wilhelm Röpke (2009): *Marktwirtschaft ist nicht genug – Gesammelte Aufsätze*, S. 81.

Nachdruck der dritten veränderten und erweiterten Ausgabe
© 2025 Burkhard Sievert
© Originalausgabe: ³1948, 1945 Eugen Rentsch Verlag

Umschlag: Idee und Umsetzung: Burkhard Sievert
Deutsche Farbenlehre: Aus der *Schwärze* der Knechtschaft
durch *blutige* Schlachten ans *goldene* Licht der Freiheit.
Grafik: Deutsche Verwaltungskarte, shutterstock © Rainer Lesniewski
Foto Wilhelm Röpke: picture-alliance / dpa | DB Ringier Bilderdienst

Druck und Distribution im Auftrag des Herausgebers:
tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany

Softcover	ISBN: 978-3-384-44728-9
Hardcover	ISBN: 978-3-384-44729-6
E-Book	ISBN: 978-3-384-44730-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Herausgeber verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Herausgebers, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur 1. Auflage	7
Vorwort zur 3. Auflage	9
Die Tragödie eines großen Volkes.....	11
 Erster Teil - Das dritte Reich und sein Ende	15
1. Die Deutschen und der Nationalsozialismus.....	17
Die Mitschuld der Welt.....	17
Der Nationalsozialismus als Totalitarismus.....	30
Die Besonderheiten des Nationalsozialismus	41
Die eherne Gesetzmäßigkeit des Totalitarismus.....	46
Die Greuelthaten	56
2. Die deutsche Schuld.....	61
Gesamtschuld und Gruppenschuld.....	61
Die Intellektuellen.....	64
Geistiger Widerstand	77
Kollektivschuld?.....	91
 Zweiter Teil - Die historischen Wurzeln	101
1. Vom deutschen Nationalcharakter	103
Schwierigkeiten.....	105
Der „ewige Deutsche“	110
Letzte Fragen.....	123
2. Die Pathologie der deutschen Geschichte	127
Irrtümer und Halbwahrheiten	127
Der deutsche Geschichtsstrom	129
Der Strom der geistigen Entwicklung und die deutsche Kollektivmoral	140
Der preußische Geschichtsstrom.....	155

3. Großpreußen von Bismarck zu Hitler.....	163
Die Vereinigung des deutschen und preußischen Geschichtsstromes	163
Die Transformation des Deutschen im Bismarckreich.....	174
Die letzten Stationen	186
Dritter Teil – Die Lösung.....	199
1. Was hätte getan werden sollen.....	201
Die dreifache Revolution	201
Aufgabe und Verantwortung der Sieger	212
2. Was bisher getan worden ist	225
Ein „harter“ Frieden.....	229
Die Lähmung der deutschen Wirtschaft.....	233
Wachsender Kommunismus	240
3. Was zu tun bleibt.....	243
Deutschland und der Marshall-Plan.....	248
Reform der Wirtschaft.....	251
Andere Reformen	259
Die politische Gestalt Deutschlands.....	260
Deutschland zwischen Ost und West	268
Gegen die Brandung – Über Wilhelm Röpke	271
Namensverzeichnis.....	289
Stichwortverzeichnis	295

Vorwort zur 1. Auflage

So begreiflich es ist, wenn die Saat des Hasses, die die Deutschen unter ihrer nationalsozialistischen Führung gesät haben, nun aufschießt, so sehr muß es jedem Weiterblickenden klar sein, daß die Welt auf die Dauer nicht in dieser leidenschaftlichen Erregung verharren kann. Nachdem unser erster Zorn verbraucht ist, werden wir uns, wenn jemals die Kette des Unheils abreißen soll, zu der ruhigen Frage entschließen müssen, wie es denn geschehen konnte, daß in einem großen Kulturvolke alle Kräfte des Bösen losbrachen, und welches nun die gerechte und vernünftige Behandlung der Deutschen ist. Die Beantwortung dieser Frage, die ihrem höchst verwickelten Charakter gerecht wird und die tiefen historischen und psychologischen Wurzeln des Nationalsozialismus bloßlegt, duldet keinen weiteren Aufschub.

Die Frage, auf die wir eine Antwort finden müssen, ist mehr als eine bloße Frage des Nationalsozialismus. Es ist die deutsche Frage, die bereits Generationen beschäftigt hat und nun durch den Nationalsozialismus und seinen Zusammenbruch in ihrer letzten und schärfsten Form aufgeworfen worden ist. Es ist das Rätsel, zu dem die große Nation inmitten Europas mehr und mehr seit Bismarck geworden ist.

Wahrscheinlich wird sich keiner rühmen wollen, eine allseitig befriedigende Antwort zu wissen, und ganz sicherlich darf niemand behaupten, im alleinigen Besitze der *richtigen* Antwort zu sein. Die deutsche Frage hat sehr viele Seiten, von denen der eine diese, der andere jene schärfer erfaßt, während er die übrigen vielleicht unscharf oder falsch sieht. Jeder sollte bereit sein, seine Ansichten zu bereichern oder zu korrigieren, und jeder redliche und unterrichtete Beitrag verdient willkommen geheißen zu werden.

Vieles hängt von der Distanz ab, die man zum deutschen Problem einnimmt, und ich glaube, daß es eine gibt, die besonders günstig ist, diejenige zwischen der engsten und der weitesten. Die engste Distanz ist diejenige des seinem Volke angehörenden Deutschen selbst. Er wird, wenn er überhaupt zu einer einigermaßen objektiven Beurteilung fähig ist, vieles besser wissen als wir und manches unrichtige Urteil berichtigen können, aber sein

Abstand ist zu gering, als daß er selbst beim besten Willen das Problem seines eigenen Volkes als ganzes überschauen könnte. Wer nur sein eigenes Land kennt, kennt auch dieses nicht eigentlich (Lichtenberg). Die weiteste Distanz ist auf der anderen Seite diejenige des Ausländers. Er erkennt mit scharfem Auge, was dem Deutschen entgeht, und er kann unbefangen das Problem von außen betrachten, aber er muß diesen Vorteil mit dem Nachteil erkaufen, daß ihm eine besonders wichtige Erkenntnisquelle fehlt: die Selbstbefragung. Zwischen beiden Betrachtungspunkten – nicht zu nah und nicht zu weit – befindet sich derjenige, der lange genug als Deutscher unter Deutschen gelebt hat, um die Vorteile des deutschen, und lange genug im Auslande, um die Vorteile des ausländischen Betrachters genießen zu können. Dafür muß er sich freilich hüten, einen von zwei Fehlern zu begehen: aus Heimweh nach den Wiesen und Wäldern seiner Jugend zum sentimental Anwalt von Menschen zu werden, denen er fremd geworden ist, oder zu einem Renegaten, der seine Herkunft durch wilden Haß verdecken möchte. Ich habe mein Bestes getan, aber ich weiß selbst gut genug, wie wenig das ist. Ich habe dem Vorbild des Arztes nachgestrebt, der mit wissenschaftlicher Unvoreingenommenheit den Fall eines Kranken untersucht, ob er ihn nun sympathisch findet oder nicht. Vergessen wir nicht, daß es sich um einen Patienten handelt, der mit einer höchst ansteckenden Krankheit behaftet ist!

Genf, Ende Mai 1945

Wilhelm Röpke

Vorwort zur 3. Auflage

Es gibt Bücher, deren Zeitpunkt man sich nicht in aller Gemächlichkeit aussuchen kann. Sie müssen jetzt oder nie geschrieben werden. Wenn je ein Buch zu dieser Gattung gehört hat, so dieses. Im Wettlauf mit den sich überstürzenden Ereignissen mußte es im Frühjahr 1945 geschrieben werden, wenn es überhaupt noch dazu dienen sollte, an einer vernünftigen und menschlichen Lösung der Deutschen Frage mitzuwirken. Der Entschluß, unter Aufbietung der letzten Kräfte damals in wenigen Wochen ein solches Buch zum Abschluß zu bringen, selbst auf die Gefahr mancher Unvollkommenheit und mancher Notreife der Gedanken, hat gewiß immer mehr Anerkennung als Tadel verdient. Tatsächlich hat das Buch überall – in Deutschland wie außerhalb Deutschlands – einen Widerhall gefunden, der alle Erwartungen übertroffen hat. Neben einer Reihe von Übersetzungen, von denen die jetzt erscheinende amerikanische (The Solution of the German Problem, G. P. Putnam's Sons, New York) die jüngste ist, hat jenes Echo nun dazu geführt, daß das Original in 3. Auflage erscheinen kann. Da es in der Natur eines solchen Buches liegt, in seinen aktuellen Teilen rasch zu veralten, hat sich nunmehr eine starke Umarbeitung und Ergänzung als notwendig erwiesen. Am meisten ist davon der von der „Lösung“ handelnde Schluß betroffen, der jetzt vollkommen neu geschrieben und in einen eigenen Dritten Teil umgewandelt wurde.

Mehr als zwei Jahre sind nun vergangen, seit ich die letzte Hand an die erste Auflage dieses Buches gelegt habe. Je mehr man über die Entwicklung dieser Jahre nachdenkt und je ernster man den heutigen Lauf der Welt betrachtet, um so weniger kann man zweifeln, daß wir es in Wahrheit mit einer Weltkrankheit zu tun haben. Auch nach dem Sturz des Nationalsozialismus wütet sie weiter, in anderer Form, unter anderen Namen und unter anderen Krankheitserscheinungen. Der Nationalsozialismus war die akuteste Form einer Krisis, die einstweilen noch immer weiter geht. Dies ist das Thema, das ich in meinen übrigen Büchern seit Jahren behandelt habe. Aber wie unbequem wird diese Wahrheit noch fast überall empfunden! Und wie wenige erst sind sich in der Welt der ungeheuren Gefahr bewußt,

die sie bedroht, und wollen von der Verrohung, Barbarisierung, Verwilderung und inneren Auflösung nichts wissen!

Aber vielleicht sind es die Deutschen, die nur mit Zurückhaltung von dieser Weltkrankheit reden sollten, weil es ihnen nicht gut ansteht und weil sie daraus eine neue Theorie der Schuldverdrängung schmieden könnten. Meinen wir es gut mit ihnen, so sollten wir uns davor hüten, sie noch in dieser Neigung zu bestärken und sie damit zu trösten, daß es sich eigentlich um eine Weltkrankheit handelt. Ganz gewiß ist das der Fall. Aber daß sie in Deutschland nicht nur zuerst unter den hochentwickelten Ländern des Westens, sondern mit einem solchen Furor ausbrechen konnte, ist ja leider die Besonderheit dieses Landes, eben das, was die „Deutsche Frage“ ausmacht. Daß die Deutschen den Ausbruch der Krankheit in ihrer schlimmsten Form erlaubt haben, hat nun verhängnisvollerweise zur Folge gehabt, daß überall die Tür des Bösen erst ganz weit aufgestoßen worden ist. Sie haben ja die anderen erst so recht anfällig gemacht und es auch dahin gebracht, daß ruhig und rechtlich denkende Völker, die die Opfer des braunen Eroberungsrausches wurden, ihre Seele mit Haß vergiftet haben. Aber – wir wiederholen es – es wäre ein Weltunglück, wenn die übrigen Völker sich nicht um so rücksichtsloser von einer Wahrheit Rechenschaft geben würden, die die Deutschen nur mit Zurückhaltung aussprechen dürfen, wenn sie sich nicht selbst schaden oder mißverstanden werden wollen. Sie mögen sich fragen, ob nicht Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit noch weit schlimmer als die Selbstbemitleidung sind, die man den Deutschen nachsagt, und ob sie nicht sogar manches von den Deutschen lernen könnten, die die verlockenden Pfade des Bösen bereits kennen und warnend zeigen, wohin sie führen.

Genf, November 1947

Wilhelm Röpke

Die Tragödie eines großen Volkes

Das Wort, das diesem Buche als Motto voransteht, ist von einem unbeugsamen und weit vorausschauenden Widersacher Bismarcks im Jahre 1866 geprägt worden. In diesem selben Schicksalsjahre der deutschen und der europäischen Geschichte schreibt Ludwig Bamberger, der hervorragende deutsche Liberale und Wirtschaftspolitiker, an seinen Freund von Stauffenberg nach einem Wiedersehen mit seinem alten Revolutionsgefährten Carl Schurz, dem späteren amerikanischen Bundessenator und Home Secretary: „An Schurz habe ich viel Freude gehabt. So könnten wir werden, wenn wir nicht in einer Hundehütte säßen.“¹ Fast achtzig Jahre später spricht Roosevelt, der Präsident jenes Landes, dem Carl Schurz wie so viele andere der besten Deutschen nach 1848 unschätzbare Dienste geleistet hatte, von den Deutschen als der „tragic nation“.

In der Tat: niemand, der die tausendjährige Geschichte der Deutschen von Otto I. bis hinab zu Adolf Hitler studiert und nun in unseren Tagen ihrem physischen, politischen und moralischen Selbstmord beigewohnt hat, kann sich des Gefühls erwehren, einer Tragödie zu folgen, wie die Weltgeschichte nicht ihresgleichen hat, einer echten Tragödie, in der sich Schuld und Schicksal miteinander verketteten. Andere Völker haben das Glück wie das Unglück erfahren, aber wann wäre den Deutschen in ihrer politischen Geschichte etwas Echtes und Dauerhaftes geglückt? Temperament, geographische Lage und geschichtliches Erbe haben es ihnen bereits schwer genug gemacht, aber es scheint, als hätten sich obendrein alle nur denkbaren Umstände verbündet, um immer wieder, wenn die Deutschen endlich zu gesunden und ausgeglichenen Verhältnissen zu kommen schienen, die schon greifbare Aussicht zunichte zu machen, sei es auch ein so tückischer Zufall wie der Kehlkopfkrebs Friedrichs III. oder der verhängnisvolle Umbau des Reichspräsidentenpalais im Sommer 1932, der den Präsidenten Hindenburg nach Ostpreußen unter den unmittelbaren Einfluß der vom Osthilfeskandal bedrohten Junker brachte und ihn so auf Hitler vorbereitete.

¹ *Erich Eyck, Bismarck, III. Band, Erlenbach-Zürich 1944, S. 529.*

Wieviel Geist und Kraft ist nicht von dem Zentrallande unseres Kontinents in diesen tausend Jahren ausgegangen! Wieviel Begabung, wieviel redliches, ja verzweifelteres Streben, das Schicksal zu meistern! Und immer wieder haben die Deutschen verloren, so sehr, daß man die ganze Geschichte Deutschlands bis zum Jahre 1866 – dem Jahre, in dem Deutschland aufhört und einem Großpreußen Platz macht – als eine einzige Geschichte der Durchkreuzungen bezeichnen kann. Nirgends liegt der Gedanke näher als auf Schweizer Boden, wie eng beieinander hier im Raume die beiden entgegengesetzten Beispiele einer gelungenen und einer in tausend Jahren nicht gelungenen Föderierung liegen: der Schweiz auf der einen und Deutschlands auf der anderen Seite, zweier Länder, die sich fast wie zwei Versuchstiere des biologischen Experiments zueinander verhalten, von denen das eine bestimmte Vitamine erhalten hat, das andere nicht.² Die Frage drängt sich aber auch auf, ob nicht die Gefahr besteht, daß die letzten Folgen des deutschen Fiaskos schließlich auf das Gelingen einer einigermaßen gesunden politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Struktur in anderen Ländern in sehr ungünstiger Weise zurückwirken könnten. Was damit gemeint ist, wird uns noch beschäftigen.

Halten wir fest, daß die Deutschen, die heute zum odium generis humani geworden sind, ein Volk sind, dem das Schicksal übler mitgespielt hat als irgendeinem anderen – das Schicksal und eigenes Versagen. Was aber das Schlimmste ist: diese einzigartige Geschichte hat – vor allem in ihren verhängnisvollsten letzten hundert Jahren – tiefe Spuren im deutschen Charakter zurückgelassen und die Deutschen zu einem der problematischsten, kompliziertesten und schließlich bestgehaßten Völker gemacht. So haben sie zu allem Schaden auch die Abneigung der anderen zu tragen, was ihre Lage noch weiter verschlimmert. Daß sie darin wie in so vielem anderen einem anderen tragischen Volke der Weltgeschichte, nämlich den Juden, auffallend ähneln, ist von scharfen Beobachtern immer wieder bemerkt worden und wahrscheinlich die letzte Ursache des ganz besonderen Verhältnisses zwischen den Deutschen und den Juden, das bald in Haß und bald in Zuneigung aus dem Rahmen des sonst Gewohnten herausfällt. Da wir das überaus komplizierte Verhältnis zwischen den Deutschen und den Juden nun einmal berührt haben, so sei doch auch daran erinnert, daß jener gewalttätige Antisemitismus, wie er von jeher in Ländern Ost- und Südosteuropas fast endemisch war, in Deutschland während

² Über das Werden der schweizerischen Staatsstruktur vgl. jetzt: *William E. Rappard, Cinq siècles de sécurité collective* [Fünf Jahrhunderte kollektive Sicherheit] (1291–1798), Genf-Paris 1945.

des ganzen 19. und des frühen 20. Jahrhunderts praktisch unbekannt gewesen ist. Wir wissen, daß sich die Juden damals in Deutschland besonders heimisch gefühlt haben, und wer ein lebendiges Bild von der Lage der deutschen Juden und ihren außerordentlichen Aufstiegsmöglichkeiten gewinnen will, der wird mit Nutzen und Genuß die „Erinnerungen“ von Ludwig Bamberger (Berlin 1899) lesen. Auch das so freundliche und warme Licht, in das deutsche Schriftsteller des 19. Jahrhunderts wie Fritz Reuter in „Ut mine Stromtid“ oder Wilhelm Raabe in „Höxter und Corvey“ die jüdischen Gestalten ihrer Romane gestellt haben, ist gewiß nicht ohne Bedeutung, wie leider auch umgekehrt der tendenziöse Antisemitismus, mit dem dann der beliebteste Romandichter der Bismarckzeit, Gustav Freytag, den Juden in „Soll und Haben“ gezeichnet hat. Aber auch daran ist zu erinnern, daß einige der besten Freunde Kaiser Wilhelms II. Juden waren und daß noch während des ersten Weltkrieges in den alliierten Ländern immer wieder der Versuch gemacht worden ist, die unsympathischen Züge Deutschlands nicht nur aus einer „Verpreußung“, sondern auch aus einer „Verjudung“ abzuleiten. Noch Max Scheler hat sich in seinem Buche „Die Ursachen des Deutschenhasses“ (Leipzig 1917, S. 114) mit diesem Vorwurf auseinandersetzen müssen.³

Es handelt sich hier wahrhaftig nicht darum, geschwind um Mitleid zu werben, und noch weniger um irgendeinen absurden Versuch, das Welturteil über die unsäglichen Figuren und Ideologien, die Deutschland in den tiefsten Abgrund seiner Geschichte gerissen und dabei über unseren Kontinent entsetzliches Elend gebracht haben, auch nur im allergeringsten korrigieren zu wollen. Wohl aber handelt es sich um eines der führenden Länder des Abendlandes, das der Menschheit einige ihrer größten Geister geschenkt hat, um ein fleißiges, zuverlässiges, begabtes und mit einigen anderen Tugenden ausgestattetes Volk, dessen Kultur schließlich im gleichen Erdreich wie die der übrigen europäischen Völker wurzelt, dessen Sprache auch die unsrige ist und von dessen Angehörigen wir viele achten und einzelne lieben. Zugleich aber handelt es sich um ein Volk, mit dessen einst so klangreichem Namen sich heute Greuel verknüpfen, die die Höllenvisionen eines Breughel in schauerliche Wirklichkeit verwandeln.

³ Als der größte Vorläufer der im Text ausgesprochenen Ansicht über die Verwandtschaft zwischen den Juden und den Deutschen ist Goethe anzuführen, der sich darüber im Jahre 1808 in zwei berühmten Gesprächen zu Wilhelm von Humboldt (Brief an seine Gattin vom 19. November 1808) und zum Kanzler von Müller geäußert hat. Vgl. auch die Schrift von *Karl Thieme*, *Das Schicksal der Deutschen*, ein Versuch seiner geschichtlichen Erklärung, Basel 1945, S. 35.

Wie in aller Welt hat dieses Volk so enden können? Und wie kann es wiedergesunden und den Weg zu sich selbst und zur abendländischen Gemeinschaft zurückfinden? Wie sollen wir uns selbst, die wir uns außerhalb Deutschlands befinden, zu diesem Volke nach seinem fürchterlichen Falle verhalten, wir, die wir noch vor kurzem vor seinen Führern zitterten und mit grenzenlosem Zorn das Schlimmste über uns und andere ergehen lassen mußten, was Menschen nur ersinnen können? Das sind die Fragen, auf die wir eine befriedigende Antwort finden müssen, so schwer sie auch sein mag. Sie quälen uns in einer Weise, daß wir mit Heinrich Heine sagen können:

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht.

Dieses Deutschlandproblem, wie wir es kurz nennen wollen, kann nicht nur an Schwierigkeit, sondern auch an Bedeutung kaum durch ein anderes unserer Zeit übertroffen werden. Ob wir wollen oder nicht: die Zukunft Europas hängt davon ab, daß es endlich nach diesem Kriege gelingt, das zu erreichen, was drei Generationen bisher verfehlt haben, nämlich Deutschland wieder in Europa einzugliedern und so auf diesem organischen Wege der friedlichen Integration Europa gegen Deutschland wie Deutschland gegen sich selbst zu schützen. Wir wissen, daß Europa mit einem kranken Deutschland in seiner Mitte dem endgültigen Ruin ausgeliefert ist, und niemand kann sich darüber täuschen, daß Europa Deutschland nicht entbehren kann, wenn es sich heute in der Welt behaupten soll.

Indessen hat das Studium des Deutschlandproblems, sofern wir es in einem weiten historischen und soziologischen Sinne fassen, noch eine andere und kaum geringere Bedeutung. Erst dann nämlich, wenn man die so verhängnisvolle Entwicklung Deutschlands seit 1866 begriffen hat, dringt man zu einem vollen Verständnis vieler allgemeiner Verfallserscheinungen im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistigen Leben des Abendlandes vor. Erst dann weiß man die gefährlichen Strömungen voll zu deuten, die fast überall entweder unmittelbar dem deutschen Einfluß zu verdanken oder aber unter Bedingungen entstanden sind, die den deutschen ähneln. Das Deutschlandproblem erforschen heißt: die Gesellschafts- und Kulturkrise der Gegenwart an dem Einzelfalle eines Volkes studieren, das ihr wie kaum ein anderes zum Opfer gefallen und zu einem der schlimmsten Ansteckungsherde der Völker geworden ist. Es heißt ein grelles Warnungszeichen für alle aufstellen, aber wir müßten verzweifeln, wenn wir es ohne jede Hoffnung tun würden, Hoffnung für Deutschland wie für die übrige Welt.

Erster Teil – Das dritte Reich und sein Ende

*Für despotisch beherrschte Staaten ist
keine Rettung als in dem Untergang.*
Friedrich Schiller, Über Völkerwanderung,
Kreuzzüge und Mittelalter

1. Die Deutschen und der Nationalsozialismus

Die Mitschuld der Welt

Mit Entsetzen, Abscheu, Verachtung und Empörung wendet sich das, was sich heute noch die zivilisierte Welt nennen kann, von diesem Regime, das dem tiefsten Schlamme der Menschenseele entstieg war und mit seiner Mischung von äußerster Brutalität, Sentimentalität, Lüge und kalter Berechnung eine der widerlichsten Tyranneien aller Zeiten aufgerichtet hatte. Inwieweit sind die Deutschen in ihrer Gesamtheit dafür verantwortlich? Oder bedeutet der Nationalsozialismus nichts anderes als die Quintessenz alles Bösen und Gefährlichen, das von jeher im deutschen Volke schlummerte?

Das ist die erste Frage, die wir uns stellen müssen. Indessen betreten wir damit ein Gebiet, das so sehr von Leidenschaften, Verdächtigungen und Mißverständnissen überwuchert ist, daß dem Verfasser nichts anderes übrig bleibt, als mit einigen persönlichen Bemerkungen zu beginnen. Er ist selbst Deutscher und zwar Hannoveraner, und er bekennt, daß die Nationalsozialisten der große und unauslöschliche Haß seines Lebens gewesen sind. Schon vor fünfzehn Jahren hat er sozusagen den Krieg gegen sie begonnen, und er hat ihn seitdem unter Einsatz seines Lebens, seiner Gesundheit und seiner Existenz geführt. Sie haben sein Heimatland vernichtet, entehrt, in den Kot gezogen und mit dem Schleim ihrer Lügen bedeckt, und sie haben unsere gesamte abendländische Kultur dahin gebracht, daß wir noch nicht wissen, ob sie wiedergenesen wird. Sie haben, als alles schon verloren war, mit eisernem Griff an der Kehle des deutschen Volkes den Krieg sinnlos fortgesetzt, um ihr eigenes elendes Leben noch um einige Wochen oder Monate zu verlängern, und dadurch Zerstörung und Chaos ins Unendliche gesteigert. Sie haben Millionen wie Vieh geschlachtet und andere Millionen um ihr Liebstes und Teuerstes gebracht. Ihre Dummheit wurde nur noch von ihrer Bosheit übertroffen, ihr Geschwätz nur von ihrer Unwissenheit und ihr offener Übermut nur von ihrer geheimen Angst. Und

noch immer ist das Ende des Unheils nicht abzusehen, das sie angerichtet haben, nachdem sie das Tor des Bösen in der Welt weit auf gestoßen und den zerstörenden Kräften des Nihilismus und Totalitarismus freie Bahn gegeben haben.

Und all dies konnte man klar voraussehen, lange bevor der Nationalsozialismus begann, sein Gesicht vor der Welt zu enthüllen – sofern man sich die Mühe nahm, auf die Worte und Taten der Nationalsozialisten achtzugeben, und sofern man noch moralisches Gefühl genug besaß, darauf mit der Empörung eines zivilisierten Menschen zu reagieren. Wer Ohren hatte zu hören und Augen zu sehen, mußte wissen, was er von diesen Menschen zu erwarten hatte, die nach der Macht gierten. Er brauchte sich nur diese Gesichter anzuschauen, auf denen sich die „entschlossene Dummheit“ abzeichnete, nur ihre Reden zu hören, ihre Schriften zu lesen und die Taten zur Kenntnis zu nehmen, mit denen sie schon vor 1933 eine hilflos gewordene Nation in Schrecken setzten. Es war ein Gemisch von dampfenden Gefühlen und ungezügelter Tatendurst indianerspielender Knaben, von Zynismus, Opportunismus, Brutalität, Verlogenheit, von Haß, Neid, Ehrgeiz, Treulosigkeit und Intrige, von geiler Sexualität. Es war eine Barbarei, die nicht Unreife, sondern Fäulnis war und noch zu alledem die widerliche Fratze des Anstudierten und pseudowissenschaftlich Formulierten trug. Es war ein hysterischer Rausch verantwortungsloser und dekadenter Intellektueller, die die Massen mit ihren Phrasen aufpeitschten und ihnen den Kopf mit einer Sprache verdrehten, die einst von einem Lessing, Goethe und Schopenhauer gehandhabt worden war.

Bei alledem gab es viel von dem, was man „ehrlichen Idealismus“ nennt, Gefolgschaft von solchen, denen zwar schon der Kopf, aber noch nicht das Herz verwirrt war. Gewiß waren sie unbegreiflich, aber man konnte ihnen so lange mildernde Umstände zubilligen, als das Verhalten der Nationalsozialisten geeignet war, Harmlosere zu täuschen. Schließlich kam der Augenblick, da es auch hierfür keine Entschuldigung mehr gab. Die letzte Gelegenheit für jeden Verirrten, den Weg zur Zivilisation zurückzufinden, bot sich im August 1932, als Hitler die Schamlosigkeit so weit trieb, SA-Männern, die in Oberschlesien (Potempa) politische Gegner in viehischer Weise ermordet hatten und dafür zum Tode verurteilt worden waren, ein aufmunterndes Sympathietelegramm zu senden. Alle, die auch nach diesem Akt, der damals eine Welle der Empörung in Deutschland auslöste, noch zu der Partei eines solchen Mannes hielten oder kein Bedenken hatten, ihn zum Reichskanzler zu machen, haben sich damit ihr Urteil gesprochen.

Zum mindesten sollte für sie in Zukunft im öffentlichen Leben ihrer Nation kein Platz mehr sein.

Mit den Ausländern mußte man etwas länger Nachsicht haben. Obwohl sie die Möglichkeit hatten, sich über alles zu unterrichten, was jedem Deutschen bekannt sein mußte, fehlte ihnen doch bis zum Beginn des Dritten Reiches im Durchschnitt die unmittelbare erschütternde Anschauung. Noch weniger als die Deutschen selbst nahmen sie sich die Mühe, die durch ihren Inhalt wie ihre kulturlose Sprache gleich enthüllende Propagandaschrift Hitlers zu lesen. Standen sie gar der deutschen Sprache fern, so konnte ihnen eine französische oder englische Übersetzung beinahe die Illusion verschaffen, als sei dieses Dokument ein ernst zu nehmendes literarisches Erzeugnis und nicht eine unbeholfene Stilübung, die sich einen billigen „Liebesbriefsteller“ zum Muster genommen zu haben schien.

Nachdem aber die Nationalsozialisten sich die Macht erschlichen und sie so zu gebrauchen begonnen hatten, wie jeder aufmerksame Beobachter es von ihnen erwarten mußte, liefen auch für das Ausland schnell die Fristen ab, innerhalb deren es auf Nachsicht rechnen durfte. Schon nach wenigen Wochen oder Monaten mußte es ja wissen, mit welcher Macht des Bösen es hier zu tun hatte, da sich die Konzentrationslager füllten und Gewaltakt sich an Gewaltakt, Rechtsbruch sich an Rechtsbruch, Lüge sich an Lüge reihte. Und nun ermesse man die Qualen, welche wir, die wir unser Land mit Abscheu und in Voraussicht alles Kommenden verlassen hatten, sechs lange Jahre erleiden mußten, da wir sahen, daß die Welt sich nicht rührte, daß sie nicht wissen *wollte*! Gewiß hatte man Sympathie mit uns Emigranten, aber als politische Ratgeber waren wir suspekt. Wenn man auch unsere Beweggründe ehrte, so gab man uns doch zu verstehen, daß wir als Emigranten eigentlich nicht ganz zurechnungsfähig seien, wenn man uns nicht gar offen als Störenfriede, Unruhestifter oder Kriegstreiber bezeichnete. Noch im Oktober 1938, als die Politik der Kapitulation vor dem Dritten Reiche nach der schmachvollen Opferung der Tschechoslowakei ihren tiefsten Punkt erreicht hatte, wurde ich von einem amerikanischen Kollegen wie ein bemitleidenswerter Halbirrer behandelt, als ich die Tschechoslowakei für verloren erklärte und darüberhinaus die Katastrophe Europas voraussagte.

Nachdem ich als Ordinarius an der Universität Marburg von 1930 bis 1933 in Voraussicht der drohenden Gefahr jede Möglichkeit, den Nationalsozialismus in Wort und Schrift zu bekämpfen, benutzt und mich durch freie Vertretung meiner Überzeugungen bereits mißliebig genug gemacht hatte, tat ich nach dem Anbruch des Dritten Reiches noch ein Übriges, was

mir die Ehre verschaffte, von Hitler auf eine der ersten Listen entlassener Universitätsprofessoren gesetzt zu werden. Ende Februar 1933 – am Morgen des unvergeßlichen Tages, an dessen Abend das Reichstagsgebäude von den Nationalsozialisten in Brand gesteckt wurde – hatte ich einem verstorbenen Kollegen die Grabrede zu halten. Nachdem ich ihn unter Zitierung des berühmten Wortes aus Voltaires „Candide“ („mais il faut cultiver notre jardin“ [„aber unser Garten muß kultiviert werden“]) als eine Gärtternatur im weitesten Sinne dieses Wortes gefeiert hatte, schloß ich: „Und als ein solcher Gärtner paßte er wohl nicht mehr in die Gegenwart – in die Gegenwart, die sich anschickt, den Garten der Kultur wiederaufzuforsten und in den alten Urwald zurückzuverwandeln.“

Wahrlich: es bedurfte keines überdurchschnittlichen Scharfblicks, um den Nationalsozialismus als eine fürchterliche Barbareninvasion in den mühsam umhegten Garten der Kultur zu erkennen. Warum aber war man blind, in Deutschland sowohl wie später in der Welt, und warum wurde man erst sehend, als es in beiden Fällen zu spät war und über Deutschland bereits die Katastrophe der Tyrannis, über die Welt diejenige des Krieges hereingebrochen war? Der Hauptgrund hierfür lag in der *Schwächung der moralischen Reflexe*. Sie war es, die so viele daran hinderte, gegenüber einer Barbarei, die ihre Urheber noch vor einer Generation in der zivilisierten Welt völlig unmöglich gemacht hätte, die allein angemessene Haltung flammender und absoluter Entrüstung anzunehmen und das Unheil bereits im Keime zu ersticken. Man war blind, weil man blind sein wollte. Aber daß man dazu angesichts unerhörter Barbarei entschlossen war, bewies die bedenkliche Schwächung des moralischen Sinnes, von der die Welt bereits vorher eine erste Probe im Falle des faschistischen Italiens abgegeben hatte, als sie die Pünktlichkeit der Eisenbahnen und die Erleichterung des Fremdenverkehrs rühmte, aber darüber vergaß, was dieses Regime für die Italiener bedeutete.

Daß man das wahre Gesicht des Nationalsozialismus nicht erkannte, war also im letzten ein moralisches Versagen, das man mit allen möglichen Theorien der Entschuldigung, der Relativierung oder gar der Rechtfertigung und mit faden Witzen mühsam zu verteidigen suchte. *Dies aber ist eine Schuld, die die Welt durchaus mit den Deutschen teilen muß.* Gewiß, vieles an diesem Nationalsozialismus war alles andere als erbaulich, und gewiß waren seine Opfer des Mitleids und der Hilfe würdig. Aber hatte Deutschland dafür nicht Ordnung und Disziplin? Waren nicht die Autobahnen vorbildlich? War nicht die Wirtschafts- und Sozialpolitik des Dritten Reiches ein überaus interessantes Experiment, dessen Nachahmung wohl zu